

GERHARD LINDEMANN/MIKE SCHMEITZNER (Hg.), ... da schlagen wir zu. Politische Gewalt in Sachsen 1930–1935 (Berichte und Studien, Bd. 78), V&R unipress, Göttingen 2020. – 301 S., brosch. (ISBN: 978-3-8471-0934-1, Preis: 40,00 €).

Der von Gerhard Lindemann und Mike Schmeitzner eingeleitete und herausgegebene Band setzt sich – in regionaler Perspektive – mit der politisch-ideologisch motivierten Gewalt vor und nach der historischen Zäsur 1933 auseinander. Dabei wird an den Begriff der „politischen Gewalt“ angeknüpft, den Dirk Schumann entwickelt hat. Die Publikation schließt eine Lücke in der Forschung, indem sie den Versuch unternimmt, Bandbreite und Intensität politischer Gewalt „in einem die Zäsuren übergreifenden Zugriff“ auszuleuchten. Die neun Beiträge erfahrener Historiker und Nachwuchswissenschaftler zeigen, dass es Räume und Situationen waren, in denen Gewalt entstand beziehungsweise ausgeübt wurde, und dass diese Gewalt durchaus ideologisch motiviert war – bei Nationalsozialisten ebenso wie bei Kommunisten. Bei der Verwendung von Darstellungen der zeitgenössischen linken Presse durch Buschak/Steinberg, Nitsche und Gallus mangelt es zuweilen an der nötigen Quellenkritik. Weitere Untersuchungen, die auf die sächsische Provinz ausgeweitet werden, wären wünschenswert, um die Repräsentanz bisheriger Ergebnisse zu bestätigen.

JOSEPHINE TEMPLER, Die Rezeption von politischer Gewalt und ihrer Funktion in der sächsischen Presse zwischen 1930 und 1933. „Der Freiheitskampf“ und die „Arbeiterstimme“ im Vergleich (S. 21-49): Der analytische Aufsatz über die sächsischen Parteizeitungen von NSDAP und KPD beleuchtet die Wechselwirkung von verbaler und physischer Gewalt, von ideologischer Vorgabe und ihrer Umsetzung auf der Straße. Templer zeigt: beide Zeitungen erwiesen sich als Triebfedern der zunehmenden Eskalation von Gewalt im latenten Bürgerkrieg. Politisch überzeugte „Redakteure mit gutem Gewissen“ motivierten, rechtfertigten, verteidigten Gewalt, die von „Tätern mit gutem Gewissen“ begangen wurde. Durch Vermittlung eines – unterschiedlich orientierten – Heldenmythos trugen beide Zeitungen zur Entstehung und Steigerung von Opferbereitschaft bei. In diesem System von Gut und Böse musste erfahrene Gewalt zwangsläufig zu neuer Gewalt führen, alte Opfer forderten – der Bewegung der Spirale folgend – neue Opfer.

WILLY BUSCHAK/SWEN STEINBERG, „... sofort mit Dolchen und Revolvern in die Tat umgesetzt.“ Gewalt gegen sächsische Gewerkschaftshäuser und Gewerkschaften 1930 bis 1933 (S. 53-75): Die Autoren liefern eine exzellente Überblicksdarstellung der gegen Gewerkschaftshäuser und Gewerkschaften gerichteten Gewalt. Sie verweisen auf das besondere Potenzial des vorgestellten Materials für die – notwendige – langfristige Untersuchung der sächsischen Gewerkschaftshäuser und für die bislang kaum untersuchten Gewaltgeschichten. Die mit dem Titel implizierte Bereitschaft der Nationalsozialisten zur latenten Ad-hoc-Anwendung extremer Gewalt gegenüber politischen Gegnern wurde von der historischen Realität widerlegt.

JÜRGEN NITSCHKE, Mörderische Gewalt gegen Juden: Die Fälle Berdaß (1927), Sindel (1931) und Weiner (1933) (S. 77-103): Der Autor zeichnet ein dichtes Bild der Verhältnisse in den Kreishauptmannschaften Chemnitz und Zwickau, in denen aus spezifischen Gründen Gewalt, Verfolgung und Zerstörung bereits lange vor dem 30. Januar 1933 zu verzeichnen waren. Er dokumentiert anhand von Fallbeispielen, dass „Not und Feindschaft“ in Gewalt gegenüber jüdischen Mitbürgern umschlugen und die Gewalt gegen Juden – als „Machtergreifungsterror“ – im Jahre 1933 eine neue Qualität annahm.

MATTHIAS LIENERT, Rausch und Terror. Die Technische Hochschule Dresden und die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 (S. 105-133): Vor dem Hintergrund der Wandlungen, denen die Hochschule zwischen 1918/19 und 1933 unterworfen war,

benennt der Autor wesentliche Ursachen für die politische Radikalisierung zahlreicher Studierender und Hochschullehrer, für ihre Distanzierung von der Weimarer Republik und die zunehmende Affinität zum Nationalsozialismus. Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 deutet Lienert als symbolträchtiges Beispiel für das Bündnis der Hochschule, insbesondere eines beträchtlichen Teils der Studentenschaft, mit dem NS-Regime und als „weit sichtbares Fanal für den Sturz in die Diktatur, das die Ausgrenzung und Vertreibung jüdischer, liberaler und sozialdemokratischer Hochschullehrer und Ministerialbeamter, wenig später auch Studierender, symbolisch sekundierte“ (S. 132).

JOHANNES GALLUS, „Der Anblick, der sich mir dabei bot, ist ewig in meinem Gedächtnis eingegraben.“ Das frühe Konzentrationslager Hohnstein in Sachsen (S. 137-162): Der Autor skizziert die Rahmenbedingungen des frühen KZ Hohnstein, diskutiert und präzisiert die Belegungs- und Tötungszahlen und stellt heraus, wie sehr außernormative Gewalt in ihrer direktesten Form den Alltag der Gefangenen dominierte. Nicht repräsentativ ist die Aussage, Haupttäter hätten sich durch Verlassen der sowjetischen Besatzungszone ihrer Strafe entziehen können. In der Sowjetischen Besatzungszone erlassene Haftbefehle wurden nach erfolgreicher Fahndung auch in den Westzonen vollzogen.

GERHARD LINDEMANN, Evangelische Pfarrer im Konzentrationslager Sachsenburg (S. 163-192): Der Autor bewertet die Inhaftierung von Pfarrern in Konzentrationslagern als vorläufigen Höhepunkt des politisch sanktionierten Gewaltregimes der Deutschen Christen. Für die Freilassung der Pfarrer macht er außenpolitische Rücksichtnahme und damit verbundenen Druck aus Berlin auf Gauleiter Mutschmann verantwortlich. Auch im kirchlichen Bereich zeigte sich laut Lindemann, dass verbale Gewalt zunächst in strukturelle und dann in physische Gewalt übergehen konnte.

CHRISTOPH HANZIG/MICHAEL THOSS, „Rotmord“ vor Gericht – politisch motivierte Tötungsdelikte in Sachsen im Spiegel der NS-Tageszeitung „Der Freiheitskampf“ von 1931 bis 1936 (S. 193-227): Der Beitrag analysiert die von ideologischem Framing geprägte Berichterstattung des „Freiheitskampfes“ über Prozesse gegen Kommunisten, die sich in der ersten Hälfte der 1930er-Jahre für Tötungsdelikte an Nationalsozialisten in Sachsen verantworten mussten. Zum Vergleich wird die Berichterstattung des NS-Blatts über zwei Prozesse gegen Nationalsozialisten wegen der Tötung von Kommunisten dargestellt, um bei umgekehrter Ausgangslage vor Gericht die veränderte publizistische Begleitung durch die sächsische NS-Zeitung zu verdeutlichen.

MIKE SCHMEITZNER, Zur Einsicht gefoltert? Der SPD-Politiker Erwin Hartsch und die „Lehren der Geschichte“ (S. 231-267): In der ausgezeichneten, von Grautönen bestimmten biografischen Studie zeichnet der Autor auf breiter Quellengrundlage das an Wechselfällen und scheinbaren Widersprüchen reiche Leben des Lehrers und SPD/SED-Politikers Erwin Hartsch (1890–1948) nach. Er zeigt eindrucksvoll, dass eigene Gewalt- und Hafterfahrungen weder im Umgang mit Anhängern des Nationalsozialismus nach 1945 noch in der Frage nach der Notwendigkeit der Einheitspartei Hartsch als Richtschnur für sein Handeln gedient haben.

STEFAN DONT, Ungleiche Freunde im bewaffneten Kampf gegen den Nationalsozialismus und bei der Errichtung einer kommunistischen Gesellschaft – Gerhard Grabs und Erich Glaser (S. 269-285): Der Autor beschreibt das Leben zweier befreundeter Kommunisten, die Gewalt als legitimes Mittel der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus betrachteten und diese praktizierten. Aus ihren Gewalterfahrungen vor und während der NS-Herrschaft zogen sie nach 1945 unterschiedliche Schlussfolgerungen. Grabs' Vorstellungen von der Gestaltung der Nachkriegsordnung stand im Gegensatz zur Strategie der von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland unterstützten moskautreuen KPD-Kader. Glaser hingegen bestärkten

eigene Gewalterfahrungen darin, weiter auf Gewalt als legitimes Mittel zur Durchsetzung der nun kommunistischen Diktatur zu setzen.

Der Anhang (S. 287-301) enthält ein Abkürzungsverzeichnis, ein Personenverzeichnis sowie ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren.

Plauen

Gerd Naumann

JÖRG BABEROWSKI/ROBERT KINDLER/STEFAN DONTH (Hg.), Disziplinieren und Strafen. Dimensionen politischer Repression in der DDR, Campus Verlag, Frankfurt/Main 2021. – 348 S. mit zahlr. s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-593-51327-0, Preis: 39,95 €).

Der vorliegende Band widmet sich Formen und Ausprägungen politischer Repression in der DDR aus verschiedenen Perspektiven. Insgesamt 14 Beiträge von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen untersuchen in vier Kapiteln Ursachen, Dimensionen und Folgen politischer Repressionen in der DDR sowie weiteren postkommunistischen Staaten. Das Buch bündelt auch erste Ergebnisse des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten interdisziplinären Forschungsverbands „Landschaften der Verfolgung“.

Im ersten Kapitel „Drohen und Strafen“ geht TOBIAS WUNSCHIK (S. 25-43) zunächst der Frage nach, ob der sogenannte Erziehungsstrafvollzug – von Gefangenen auch spöttisch als „Rotlichtbestrahlung“ bezeichnet – die politische Einstellung von Häftlingen im DDR-Strafvollzug tatsächlich zugunsten einer Systemkonformität wandeln konnte. Dafür skizziert er zunächst das Konzept des Erziehungsstrafvollzugs und betrachtet dann konkrete Formen der politischen Indoktrinationsversuche (beispielsweise durch die Auswahl spezieller Literatur, Presseerzeugnisse oder Filme) in der Strafvollzugspraxis näher. SEBASTIAN STUDE untersucht anschließend (S. 45-67) den im DDR-Strafrecht aufgeführten Straftatbestand des „Rowdytums“ exemplarisch am regionalen Fallbeispiel Potsdam im Zeitraum 1968 bis 1989. Dabei erläutert er die Relevanz des „Rowdytums“ als Arbeitsgegenstand für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR und widmet sich dessen regionalen Ausprägungen an den Beispielen von Gewalt gegenüber Vertretern der Staatsgewalt sowie dem Phänomen der Skinheads als neuem Typus der „Rowdys“. Das erste Kapitel schließt mit dem Beitrag von MARKUS MIRSCHEL (S. 69-89), der sich mit der Praxis gefühlter Repressionen als Macht- und Herrschaftsinstrument in der DDR auseinandersetzt. Er setzt voraus, „dass negative Emotionen wie Furcht und Angst vor staatlicher Repression die Verhaltensweisen der Menschen in erheblichem Maße konditionieren“ (S. 71) und zeichnet dies anhand verschiedener „Konjunkturen“ in der 40-jährigen Geschichte der DDR nach.

Die drei Beiträge des zweiten Kapitels „Disziplinieren und Erziehen“ widmen sich insbesondere der Heim- und Krippenerziehung in der DDR. CHRISTIAN SACHSE untersucht in seinem Aufsatz (S. 93-112) Methoden und Maßnahmen, die der Disziplinärerziehung dienen und damit die Machtstrukturen der sozialistischen Gesellschaft stabilisieren sollten. Er widmet sich neben ideologischen Grundlagen, ökonomischen Faktoren und zentralen Institutionen der Gehorsamsproduktion im Besonderen der Heimerziehung als einem Spezialfall gesellschaftlicher Disziplinierung. FLORIAN VON ROSENBERG und CAROLIN WIETHOFF betrachten in ihrem Beitrag (S. 113-134) die Entstehung und Etablierung des DDR-Krippensystems in den 1950er- und 1960er-Jahren, das zunächst als „feministisches Projekt“ (S. 114) gebrandmarkt wurde und in seiner Umsetzung für die physische und psychische Gesundheit von Kleinkindern